

Staats-Anzeiger und Herald.

Und fand das Glück

Sperance. Und einmal kam ein Tag, da ward ich frei, Und kam zu dir mit gebrochener Hand...

Der Mai ist gekommen.

Skizze von Margarete Steiner. „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus, Da bleibe wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus“

Dreißig helle, reine Kinderstimmen fangen das alte, ewig junge Wandersied, das es wie Gesenkenjube in dem weiten, lustigen Raume widerhallt.

Sie lauschten den frischen Klängen, und ihre Augen schimmerten feucht vor Freude.

Das Lied war beendet. Die Schulglocke verführte mit gellen Schlägen das Ende des Unterrichts, und eifertig traten die Kinder ihre Sachen zusammen.

So Kinder, begann die junge Lehrerin, heute habt ihr das Wandersied ganz hübsch gesungen, — ich glaube fast, das macht der liebe Sonnenschein da draußen! Aber dafür sollt ihr auch Belohnung haben.

Was meint ihr, wenn wir heute Nachmittag alle zusammen ein wenig in den Mai hinausfahren? — Wir gehen eine Stunde in dem Walde spazieren und trinken dann unter grünen Bäumen bei Vogelmusik Kaffee!

Helles Jubelgeschrei erfüllte nach diesen Worten den Klassenraum, — lauter zappeln, suchtelnde Kinderärchen redten sich in die Luft, lauter kleine, tintenbesetzte Kinderhände streckten sich der geliebten Lehrerin entgegen und suchten sie an Händen, Armen und Kleiderfalten zu erfassen.

Ah ja, — bitte, bitte! Fräulein Gregor, — bitte, — bitte!

Aber die Kleine antwortete nicht, sie senkte vermisst das Köpfchen und machte so den Eindruck einer wirklich schuldbehafteten.

„Ich lasse bitten, — hier in mein Zimmer!“ sagte der Professor kurz.

„Gleich darauf stand Fräulein Gregor auf der Schwelle.“

„Nein, Herr Professor, — Ihr Tüchtelein ist ein liebes Dingel, das sich nichts zuschulden kommen läßt! — Ich komme nur, um Sie zu bitten, gehen Sie mit Ihrer Kleine heute zu einem gemeinsamen Klassenausflug mit — ich will gewissenhaft acht geben und Sie Ihnen heute Abend wieder sicher herbringen.“

„Meine Tochter geht alle Tage mit mir spazieren!“

„Aber immer dürfte die Gesellschaft eines so ersten Vaters nicht allein für ein Kinderherz genügen, Herr Professor.“

„Gerade deshalb! Sie werden einen leichtfertigen Menschen zum Beispiel auch nicht ausschließlich auf die Gesellschaft von Gleichgesinnten verweisen, — was sollte sonst daraus werden.“

„Ich denke, ich kann mein Kind nach meinen Prinzipien erziehen,“ war die gereizte Antwort.

Aber die junge Lehrerin ließ sich dadurch nicht entmutigen, — sie fühlte: aus diesen Worten sprach etwas anderes als Herzeshärte, — darum erwiderte sie ruhig:

„Gewiß, Herr Professor! — Ich erlaube mir, es wird auch Ihnen eine Freude sein, wenn Ihr Kind heute Abend Ihr Haus mit selbstgepflückten Blumen schmückt, an deren jeder die Erinnerung eines heiteren Augenblicks für die Kleine haftet.“

Wie einfach das klang und wie bestimmt dabei. So etwas hätte der Professor dem schlichten, jungen Ding da vor ihm gar nicht zugetraut. Er fühlte sich doch etwas unsicher. Darum begann er wie entschuldigend:

„Verzeihen Sie, Fräulein Gregor, — ich war hart vorher! — Aber das alles ist nur die Sorge um die Kleine dort. — Sie soll einmal anders werden, als — als — ein gebildeter, tüchtiger Mensch soll aus ihr werden, der ernst in diesem ersten Leben steht und denkt! Darum lasse ich sie ungern unter so viele Menschen, deren Anlagen ich nicht kenne.“

„Sieh mich einmal an, Liesbeth!“ Da schlug das Kind die Augen auf, — sie waren tränengefüllt.

„Lieschen, — was hast du?“

„Ich werde wohl nicht mitkommen dürfen! — Allein!“

„Von den anderen kommen auch viele mit ihren Angehörigen. Kann dich denn niemand begleiten?“

„Wer?“ sagte das Kind und justete die Achseln. Seine Blide irzten wie in schüchternem Suchen umher. „Marie hat keine Zeit, — und Papa — — — thut so was nicht.“

„Ich weiß, — ich weiß! — Soll ich einmal mit meinem Papa sprechen, —

Liesbeth? — Ich kann dich ja abholen.“

Das Kind antwortete nicht, aber in seine Augen trat ein schönes Leuchten — und zusammen verließen die beiden das Schulgebäude.

Professor Gersch sah in seinem tiefen, schattigen Arbeitszimmer und folgte mit den Blicken den feinen blauen Rauchwölkchen, die aus seiner Zigarre in die Luft emporstiegen. Ernst und gebiegen sah der Raum aus mit seinen schweren Möbeln, den tiefen roten Sesseln, den dunklen Vorhängen und den ersten Rembrandt-Kopien, die an den Wänden hingen. Ernst und gebiegen, wie die Erscheinung des Mannes, der hier wohnte. Es war eine hohe, schlankte, etwas vornüber gebeugte Gestalt, die Augen unter der feinen Stirn blickten weltfremd und still dabei, — an den Schläfen, wo die kaum merklichen Fältchen von den Augenwinkeln hinausegezogen waren, schien das Gesicht bereits leicht ergraut, — so sah der Professor schweigend da — und ihm gegenüber Liesbeth, über ihre Heftig gebogen, die schmalen Wädden roth vor Eifer und innerer Unruhe.

Jetzt wanderte des Professors Blick zu dem Gesicht des Kindes hinüber; Zug für Zug prüfte er die weichen, mädchenhaften Linien — und dann glitten die weltfremden Augen in eine verdeckte Ecke des Zimmers — zu dem Bilde einer schönen, eleganten Frau.

Nein — von dort war kein Zug im Gesicht des Kindes — Liesbeth würde nicht bereinst dieses erste Haus in ein Modestellier verwandeln, würde keinen Kreis hohlköpfiger Anbeter um sich scharen, — würde nicht eines Tages — — — Der Professor strich sich mit der Hand über die Stirn, als wollte er einen widerlichen Gedanken fortweisen. — Wozu auch solch Grübeln! Liesbeth war ja sein Kind — und er würde trenn und unentwegt darüber Wache halten, daß jede Reizung seiner Tochter im Keime schon erstickt würde, die mit den Reizungen ihrer schönen, wunderschönen, und einst so heiliggeliebten Mutter verwardt war.

Da schellte es — Liesbeth fuhr nervös emor, daß der Professor erkant aufblitzte, aber noch ehe er fragen konnte, brachte das Mädchen die Karte.

„Helene Gregor?“ — las der Mann verunndert, — — — „das ist doch Deine Klassenlehrerin, Liesbeth?“ — „Hast Du Dir etwas zuschulden kommen lassen?“

Aber die Kleine antwortete nicht, sie senkte vermisst das Köpfchen und machte so den Eindruck einer wirklich schuldbehafteten.

„Ich lasse bitten, — hier in mein Zimmer!“ sagte der Professor kurz.

„Gleich darauf stand Fräulein Gregor auf der Schwelle.“

„Nein, Herr Professor, — Ihr Tüchtelein ist ein liebes Dingel, das sich nichts zuschulden kommen läßt! — Ich komme nur, um Sie zu bitten, gehen Sie mit Ihrer Kleine heute zu einem gemeinsamen Klassenausflug mit — ich will gewissenhaft acht geben und Sie Ihnen heute Abend wieder sicher herbringen.“

„Meine Tochter geht alle Tage mit mir spazieren!“

„Aber immer dürfte die Gesellschaft eines so ersten Vaters nicht allein für ein Kinderherz genügen, Herr Professor.“

„Gerade deshalb! Sie werden einen leichtfertigen Menschen zum Beispiel auch nicht ausschließlich auf die Gesellschaft von Gleichgesinnten verweisen, — was sollte sonst daraus werden.“

„Ich denke, ich kann mein Kind nach meinen Prinzipien erziehen,“ war die gereizte Antwort.

Aber die junge Lehrerin ließ sich dadurch nicht entmutigen, — sie fühlte: aus diesen Worten sprach etwas anderes als Herzeshärte, — darum erwiderte sie ruhig:

„Gewiß, Herr Professor! — Ich erlaube mir, es wird auch Ihnen eine Freude sein, wenn Ihr Kind heute Abend Ihr Haus mit selbstgepflückten Blumen schmückt, an deren jeder die Erinnerung eines heiteren Augenblicks für die Kleine haftet.“

Wie einfach das klang und wie bestimmt dabei. So etwas hätte der Professor dem schlichten, jungen Ding da vor ihm gar nicht zugetraut. Er fühlte sich doch etwas unsicher. Darum begann er wie entschuldigend:

„Verzeihen Sie, Fräulein Gregor, — ich war hart vorher! — Aber das alles ist nur die Sorge um die Kleine dort. — Sie soll einmal anders werden, als — als — ein gebildeter, tüchtiger Mensch soll aus ihr werden, der ernst in diesem ersten Leben steht und denkt! Darum lasse ich sie ungern unter so viele Menschen, deren Anlagen ich nicht kenne.“

„Sieh mich einmal an, Liesbeth!“ Da schlug das Kind die Augen auf, — sie waren tränengefüllt.

„Lieschen, — was hast du?“

„Ich werde wohl nicht mitkommen dürfen! — Allein!“

„Von den anderen kommen auch viele mit ihren Angehörigen. Kann dich denn niemand begleiten?“

„Wer?“ sagte das Kind und justete die Achseln. Seine Blide irzten wie in schüchternem Suchen umher. „Marie hat keine Zeit, — und Papa — — — thut so was nicht.“

„Ich weiß, — ich weiß! — Soll ich einmal mit meinem Papa sprechen, —

— Mein Fräulein, — in meinem Hause soll nur einmal eine Frau gewalltet haben, deren einziges Sehnen Pug und Hirt war; — ich hoffe, Sie verstehen mich.“

„Die arme Frau!“ war Fräulein Gregors einzige Antwort.

Ueberrascht sah der Professor auf, — was hatte sie gesagt? — Seine Freunde sagten eher: Armer Mann! — Und wenn ihm auch dieses Wort zuwider war, — richtiger schien es ihm doch zu sein, als das des jungen Mädchens.

Die Lehrerin schien seine Zweifel aus seinen Zügen zu lesen, denn sie vollendete ruhig:

„Ja — arm, Herr Professor! Sie ahnte ja nicht, welch' größere Schätze das Leben in sich birgt, — wenn sie keinen wahren Ernst kannte, dann konnte sie auch keine wahre Freude empfinden. Arm, wie Ihr Kind, das Niemand zu haben scheint, der seinen Hunger nach Freude stillt.“

Eine Pause folgte diesen Worten, dann rief der Professor sein Tüchtelein herbei und sagte kurz:

„Seh' Dir Deinen Hut auf, Liesbeth — und geh' mit!“

Das Kind wollte das Zimmer verlassen, — da begann die Lehrerin noch einmal:

„Soll sie in diesem Alltagskleidchen feiern?“

„Sehen die Blumen im Walde darum anders aus, oder die Sonne am Himmel, daran sie sich freuen mag?“ fuhr der Professor empor.

„Ja, — sie sehen anders aus, Herr Professor, wenn daneben spöttische Blide aufstehen! — Kinder sind grausam, Herr Professor, — und das Gefühl einer äußeren Gemeinsamkeit thut bei ihnen viel für die innere.“

„Na, mein Gott, — ich kann doch so plüßlich kein Festkleid heraubern!“

„Sie sollen ja auch keine Mühe damit haben, Herr Professor, — und wir Beide fahren schnell — eine halbe Stunde haben wir noch Zeit — in eins unserer Geschäfte, — in zehn Minuten haben wir ein schicktes, weißes Kleidchen ausgewählt!“

„Also meinetwegen,“ antwortete der Professor jetzt, halb unwillig, halb amüßig. „Machen Sie die Sache möglichst ohne Schwierigkeit ab — die Rechnung will ich dann schon gern bezahlen.“

Da hingelte sich Liesbeth an den Arm ihrer Hüßsprecherin — „aber Fräulein Gregor — dann fahren Sie gleich weiter und kaufen sich einen Sommerhut, — Ihre ist ja noch immer von Filz.“

„Lieber Gott!“ lachte Fräulein Gregor jetzt hell auf, „ich hatte bisher keine Zeit! Nachmittags muß ich zuerst Heft torrigieren, und dann kommt immer irgend eins von den kleinen Wichteln zu mir mit irgend einem Anliegen. — na, das geht dann eben vor!“

Da sprang der Professor auf. „Nun, mein liebes Fräulein, — heute lassen Sie aber einmal Ihre Angelegenheiten vorgehen! Liesbeth — Du sorgst dafür, daß Deine Lehrerin mit einem Sommerhütchen auf dem Plan erscheine, — eine etwaige Verspätung auf dem Bahnhofe werde ich schon motivieren, — ich werde zeitig da sein — und wir alle warten auf Euch!“

„Mätereichen — kommst Du denn mit?“ jubelte die Kleine.

„Er nicht.“

„Herr Professor — wie soll ich Ihnen danken,“ sagte das junge Mädchen.

Der Mann mit den weltfremden Augen streckte ihr die Hand entgegen: „Indem ich Sie mir versprechen, sich hin und wieder den einsamen Spahn ziergängen anzuschließen, die Vater und Tochter unternehmen, — meiner Kleinen zuliebe! Wollen Sie?“

„Gern,“ sagte sie mit schlichter Herzlichkeit, und Beiden war es, als klinge das alte, ewig junge Mähdlein leise buch den stillen Raum.

Eine Auf-Statistik.

Wozu der Spleen die Leute nicht verführen kann! Wenn vom Spleen die Rede ist, handelt es sich natürlich um einen Engländer, und ein Sohn Albion's ist es auch, der seine Zeit — er schien viel übrig zu haben! — dazu verwendet hat, die — Rüsse zu zählen, die er in seiner zwanzigjährigen Ehe seiner Frau gegeben hat. Am ersten Jahr hat er mit seiner Gehälfte 36,700 Rüsse ausgetauscht, also etwa 100 am Tage, im zweiten Jahre fast 400 Rüsse und im dritten Jahre über 500 Rüsse. Von den fünfzig Jahren an sank die Zahl bis auf zwei täglich, und von da an nahm sie immer weiter ab. Augenblicklich beträgt sie täglich etwas weniger als zwei, und wenn das so weiter geht, wird dieser Engländer seine Frau künftig noch jeden 29. Februar küssen.

Bei dem Wanderlappen in Tromsø.

Eine Reiseerinnerung von Anna Ritter.

Die beiden Hinken Bartassen der „Oecana“ hatten uns über den Sund gezogen. Nun lagen sie, wie athemlos vom schnellen Lauf, pfeifend und fauchend am Landungssteig, inbesh die Boote ihren buntenfarbigen Inhalt aus Ufer ergossen.

Langsam entwirkte sich das Getriebel der schwachen, lockenden Passagiere, und paarweise oder in Gruppen, wie der Zufall es fügte — dem hier und da wohl ein wenig unter die Arme gegriffen ward — zog alles auf der aufgelahtenen Straße dahin.

Wir hatte ein freundliches Gesicht (ohne Nachhilfe!) den erwünschtesten Begleiter zugefellt, unseren verehrten Kapitän, der im Dienst der Hamburg-Amerika - Linie schon ein gut Stück vor der Welt gesehen und Land und Leute mit hellen Seemannsaugen betrachtet hatte. — Wie auf hüßschweibende Verabredung blieben wir ein wenig zurück, um, unbehelligt von Wärme und Luft der anderen, diese Feiertagsstunde zu genießen. War doch das Wandern durch grünes, lebendiges Land an sich schon ein Hochgenuß, nachdem man seit Tagen nur die Schiffsplanken unter den Füßen gehabt hatte. Und welch herrliche, im Spiel der Wolken beständig wechselnde Szenerie umgab den Weg, der zunächst noch den Nord begleitete, um dann seitlich abzubiegen in das schmale, vom geratlichen Tromsødalstind überragte Thal, in dem das Ziel unserer Wanderung lag.

„Besuch des Lappentages“ stand auf dem Veranigungsprogramm, das die Reisegesellschaften Carl Stangen, Bever für die Passagiere der Hamburg-Amerika - Linie aufgestellt hatten, und wir durften nach den bisherigen Erwartungen mit Sicherheit etwas besonderes Interessantes erwarten.

Der Wald nahm uns auf. Nicht die goldene Dämmerung des Hochwaldes mit seinem majestätischen Wipfelrauschen und den hier und da zwischen dem jüngeren Nachwuchs noch vertreteten Vorzeitreden gewaltiger Eichen und Linen, sondern die lichte Heiterkeit eines Birkenwäldchens, dessen weiche Stämme aus einem von Moos und Farnen dicht gewebten Teppich aufstiegen. Denn der Waldboden war durchtränkt von einer Anzahl feiner und flüchtiger Wassertröpfchen, die aus schmelzendem Schnee zusammenschwitzten, in dem Thale den Gletscherbach speisten. Manchmal lief sich ein Kinnikal auch quer über den Weg. Dana getiet der Menschenstrom, der wie eine lange bunte Schlange durch das Waldesgrün sich aufwärts wand, einer Augenblick ins Stoden; es gab ein anfälliges Rischen und Rufen und Rodezusammenspringen, bis das „Hindensch“ mit tofoktem Sprung genommen war.

Ob es der Klang der Menschenstimmen war, der die Stimmen des Waldes zum Schweigen brachte? Soviel ich auch lauschte, ich hörte nichts von dem hundertfältigen Singen, Cuden, Röhren und Pfeifen, das bei dem so lieblich aus den Laubtiefen dringt; nichts als das kurze, unmelodische Zirpen gerederter Proletarier. — Sonst war es still. . . .

Aber nun drang ein anderer Ton an mein Ohr, ein felsam scharfes Knacken und Schnappen.

„Klirt, klirt!“ rief der Kapitän. „Sie veräumen sonst das Schönste, das Anstürmen der Renntierherde.“ Und er zog mich trocken den rechten Gang hinaus, der nun, nach Verlassen des Waldes, noch vor uns lag.

Es war wirklich „höchste Zeit“ gewesen! Schon brachen die ersten der schnellen Thiere, den mit dem eigentümlichen Rasse der Lappen, dem „Snopp“, zuvor eingefangenen Zeitthieren freiwillig folgend, in die aus Zweigen geformte Umzäumung, die das Lager im Kreis umschrieb, und unaufhaltsam drängte dieherde nach von den flugenden Hunden immer wieder umraht. Ein paar hundert Stück mochten es sein, die nun, drei, vier Glieder stark, innerhalb der schnell geschlossenen Umzäumung in flüchtigem Laufe die Rinde machten. Dabei ging von den Hufen jenes eigenartige Knacken aus, das in der Nähe genau wie das Knistern elektrischer Entladungen klang.

Von den Thieren selbst war ich zuerst enttäuscht. Ich hatte sie mir größer, stattdlicher vorgestellt. Sie schienen mir von sehr niedrigem Bau, und der noch nicht abgehohe Bass des Geweihs wie der Pelzwechsel — große Büschel des hellen, dicken Winterhaares hingen loder zwischen dem glatten Sommerfell — gaben ihnen ein recht ruppiges Aussehen. Aber ich verzog die Enttäuschung des ersten Anblicks bald über dem Ausdruck der schönen, flinken Augen, die so zutraulich auf die

Fremden blickten, und befand mich voll Hochachtung auf die Vielseitigkeit der Herren leistet. Nicht wemher als alles gibt es für ihn her — kein Wunder, daß es nicht nur als Hausthier geschätzt wird, sondern sogar als Familienanschluß genießt bei den einfachen Menschen, die noch von feiner Kultur besetzt, das uralte Nomadenleben der Hirtendörfer führen.

Nur wenige „Gammen“ (Hütten) standen auf dem freien Plan. Der Zahl der Renntiere nach, die bei ihnen als Stadtmesser des Wohlstandes gillt, konnten es also keine armen Lappen sein, die hier hausten. Und doch — in weld jammerlichen Tiefstand der Lebensführung, in welche für uns Kulturmenschen geradezu unfassbare Bedürfnislosigkeit gemann man da Einblick! Schon die Gammen selbst, aus Steinen und Rasen aufgeschichtete Behausungen ohne Fenster und Fußböden, durch deren obere Oeffnung nur ebensobiel Licht hereinkam, als der beizende Quaal des fertig brennenden Feuers gestattete, waren für unsere Begriffe ein menschenunwürdiger Aufenthalt.

Und nicht der kleinste Versuch war gemacht worden, ein wenig Freundlichkeit in den düsteren Raum zu tragen. Nicht einmal die einfachsten Möbelstücke waren vorhanden. Ich sah nicht Tisch, nicht Stuhl, ja, nicht einmal eine richtige Lagerflatt. Auf dem sumpfigen Erdboden, gegen dessen Kasse eine Sticht trockner Reiser nur notdürftig schützte, lagen unorbentlich verstreut ein paar unglücklich schmutzige Bettstücke, Dedes und Kisse, in die sich nachts wohl groß und klein teilen mochte.

Unschlüssig stand ich vor einer der niederen Türen und warf zweifelhafte Blicke auf das schmutzige Weib, das innerhalb des Eingangsbahns. Ich wäre sterbensgern mal hineingetroden, aber die Angst vor ungeziefer schreckte mich. . . .

„Wagen Sie's ruhig,“ sagte einer der Mitreisenden lachend. „In dieser Beziehung haben Sie nichts zu fürchten. Der Friesen ist's drin — so schmutzig! Es ist fogar „wissenschaftlich“ festgestellt, daß die Lappen, wahrcheinlich infolge ihrer penetranten Ausdünstung, frei von Ungeziefer sind.“

Da griff ich mein Kleid zusammen und schlüpfte hinein. Eine elektrisierende Luft schlug mir entgegen, trotzdem die Hütte fast leer war. Außer der schon erwähnten Alten am Eingang — die übrigens ebenso jung sein konnte mit ihrem kumpfen Gesicht — tauerte nur noch eine Mutter mit ihrem Kind in der rauchigen Dämmerung. Sie hielt das Kind auf dem Schooß, ohne es aus seiner „Kumse“ zu nehmen, jener eigentümlichen, tragbaren Wiege, die die Form einer länglichen Holzschachtel hat. Am Kopfende mit einem Schußdach versehen, verläuft sie nach unten spitz und wird über dem eingebetteten Kindchen treuz und quer so fest verknürrt, daß man sie umwerfen könnte, ohne das Kind zu verlieren.

Wie oft — oder vielmehr wie selten — wohl so ein Würmchen herausgeschält und frisch gewickelt werden mag? Ich wartete jedenfalls vergeblich auf diese Probeur. Mutter und Kind schien so zu genügen, daß es seine Mühseligkeit betam; sie achtete gar nicht auf mich, sondern schob mit ruhiger Selbstverständlichkeit die biden Tücher, die Pelzjade beiseite und brugte sich über ihr Kind, und das Kleine sog in tiefen lieblichen Zügen an der Brust, die weiß und zart aus dem schmutzgerendeten Rock hervorsah.

Was war in dem Augenblick alle „Kultur“? Wo waren all die Unterschiede und Entwicklungsstufen, die mir eben noch die Europäerin in schärfersehender Höhe über der armen Lappentruge gezeigt? War diese hier nicht Mutter? Sie erschien mir pößlich so menschlich nahe, als läße ich ihre Seele offen vor mir liegen. Was that's, daß diese Seele schlummerte — sie war auch als Träumende durch alle Höhen und Tiefen des Lebens gegangen.

Draußen empfang mich ein lustiges Treiben. Die Amateuropographen waren in fieberhafter Thätigkeit — hier wurde „gefesselt“ und dort „geknipt“, gar's doch „Modelle“ in Hülle und Fülle, denn hier war Häßlichkeit Trumpf. Nur unter den Hunden gab es wahre Prachteremplare, schöne, fluge Thiere, die sich das „Geypptwerden“ ruhig gefallen lassen, als känten sie von früheren Fremdenbesuchen her den Nummel schon.

Wer nicht im Besitz eines Apparates war, vergnügte sich beim Handel. Das Geschäft blühte — die Lappen hatten nicht umsonst ihren ganzen Vorrath an alten silbernen Vöfelchen vrimittler Arbeit, an selbstgefertigten Tabakbeuteln, Messern, Renntiergeweiden u. dgl. mehr herbeigeschleppt, je „erzielten“ trotz alles verjudten Feilschens und

Herunterhandeln's doch noch weit höhere Preise als bei den Ladeninhabern von Tromsø! Besonders begehrt waren Renntierstangen mit jenen nicht ohne Geschick eingerichteten Zeichnungen, deren Motive — dem Lappenleben entnommen — seit Jahrhunderten gleich sind. Ueberhaupt — was war in diesem Leben nicht geblieben, wie es von Urzeiten her gewesen war? Ragte es nicht wie ein Stüd Kindheitsgeschichte des Menschenthums hinein in unsere flüchtige, schnellleibige, weiche Zeit?

Wir brauchten uns nur selbst hinwegzudenken, uns Eindringlinge aus einer anderen Welt, und mir uns schwinden zwei Jahrtausende. Und es bliebe auf freier Höhe, rausgewöhnt u. noch trüderlich mit dem Thiere zusammenhaufend, nur ein friedlich einfältiges Volk und rings mit stürzenden Wasserbächen und Schneebetonnen Berge, mit grünen Halden und wiegenden Waldbäumen die ewige Natur!

Neue chinesische Stadt am Amur.

Bei der Mündung des Sungari in den Amur, der Kofateniederlassung Katarino-Nitolsko gegenüber, erbaute die Chinesen eine neue Stadt, der die sibirische Presse eine große Zukunft voraussetzt. Da diese neue Stadt besetzt wird, so wird sie den Schlüssel zum gesammten chinesischen Amurgebiet bilden. Sie schneidet nicht nur Bagoewitschkent von Chabarowsk, sondern auch Charbin vom Amur ab. Die große wirtschaftliche Bedeutung der neuen Stadt liegt auf der Hand. Der riesige Erport an Korn, Bohnen, Datteln und Getreide aus der Mandchurei wird über diesen Ort geleitet werden, der außerdem das Zentrum der chinesischen Flußschiffahrt werden muß. Die Flußschiffahrt auf dem Sungari, Kanni und Mubanzian wird der Stadt einen bedeutenden Holzmarkt verschaffen. Auf den Handel Wladivostoks und auf die wirtschaftliche Lage Charbins wird die neue Stadt besonders nachteilig zurückwirken. Die Anlage der Stadt ist auf den Rath japanischer Kaufleute erfolgt.

Könige als Geschäftsleute.

Mit dem jüngst bekannt gewordenen Plan des Kaisers, die Herstellung keramischer Waaren in Kabinen auszubauen und sie durch die Eröffnung einer Verkaufsstelle in Berlin dem Handel in größerem Maße zugänglich zu machen, folgt der Monarch, so schreibt „La Sera“, nur dem Beispiel anderer gekrönter Häupter. Denn abgesehen von der Porzellanbereitung, die in früheren Zeiten fast ausschließlich das Privilegium gekrönter Häupter war und die mehr als Luxus, denn als Erwerbsmittel betrieben wurden, fehlt es nicht an regierenden Fürsten, die auch als Geschäftsmänner Entnahmen aus dem Handel nicht verschmähen. König Leopold ist als ein großzügiger Geschäftsmann berühmt, aber er würde es wohl ablehnen, ein Konkurrent des Königs Peter von Serbien zu werden, der noch heute der Besitzer eines alten Barberlabors in Belgrad ist. Das kleine Geschäft war seit alters her Eigentum der Familie Karageorgeiwitsch, und nur die alte Familientradition ist es, die den König bestimmt, den Laden nicht zu veräußern. Der König von Serbien ist übrigens auch Teilhaber einer keramischen Fabrik und eines großen Automobilunternehmens. Die Königin von Rumänien, Carmen Silba, ist nicht nur eine berühmte Schriftstellerin, sondern betreibt auch unter ihrem eigenen Namen zwei Werlaggeschäfte, das eine in Budapest, das zweite in Paris. Auch die Königin Amelia von Portugal ist Inhaberin eines Geschäftes, einer Apotheke, aber hierbei handelt es sich nicht um kaufmännische Gewinne, sondern um ein Wohlthätigkeits - Unternehmen, das der Armen und Bedürftigen Arzneien umsonst liefert.

Zunelle Hilfe.

Zum Jnter kommt eine Bauersfrau und erzählt, sie habe neulich vernommen, daß er durch seine Bienen Gicht aus dem Körper vertreiben könne. Der Jnter, kein Freund von vielem Reden u. Fragen, geht zu seinem Bienenstande, fängt einige Bienen ein und legt sie der Frau ohne weiteres in den Rachen, indem er dafür sorat, daß sie kräftig stecken. Da wendet sich die Frau unter Stöhnen wüthend herum und verkehrt dem hilfreichen Manne zwei schallende Ohrfeigen. „Du dummes Gahnderhannes“, schreit sie ästigt, „ich hob so gar ten Gicht, die hett jo min Mann!“ und damit verließ sie schimpfend und stöhnend vor Schmerzen den verblüfft dastehenden Heilkünstler.

Es gibt zweierlei moderne Dichter: die einen sind unfertig — die anderen total fertig.